



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Helldunkles

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

hin wachsen: nach der demokratischen Breite wie der aristokratischen Höhe; doch wird die letztere Richtung immer für ihn bestimmend bleiben. Das jetzige deutsche Reich besitzt keine Reichskleinodien und der jetzige deutsche Kaiser besitzt keinen Kaisermantel; aber beiden wird der golddurchwebte Mantel einer „venetianischen Politik“ wohl anstehen.

Hamlet und Venedig — jener für den Einzeldeutschen und das Geistesleben, dieses für Gesamtdeutschland und die Politik müssen wiedergeboren werden; vor solchen hochabligen Typen wird die demokratische Spreu verfliegen; durch sie kann sich der Zeitgeist reinigen!

Der erwähnte Gegensatz zwischen aristokratischen und demokratischen Selbstuntes. Niederdeutschen hat sich auch ganz äußerlich und doch wieder innerlich im Volksleben dokumentirt. In Nordamerika, wo der Massengeist des niederdeutschen Stammes zu seinem relativ stärksten Ausdruck gelangt ist, pflegt gewöhnlich bei Präsidentschaftswahlen a dark horse d. h. ein völlig unbekannter Mann oder eine bloße Nummer aus der Menge den Sieg davonzutragen; im skandinavischen Norden, wo die aristokratischen Geister des germanischen Stammes, wo die Hamlet's und Svedenborg's zu Hause sind, spielt das auch aus Ibsen's Dichtungen bekannte „weiße Pferd“ — hvide hesten — die visionäre und für das Innenleben bedeutsame ja oft verhängnißvolle Einzelercheinung, in der Volksfage eine hervorragende Rolle. Beide Anschauungsweisen knüpfen gleichmäßig an das urgermanische Symbol, an das Schildzeichen der alten Sachsen, welches noch heute auf den Dächern niedersächsischer Bauernhöfe und im Wappen des niedersächsischen Landes Braunschweig zu finden ist: an das springende Pferd an. Wie das Rind den Nomaden, bezeichnet das Pferd den sesshaften Bauern; und es wird hier von dem helldunklen nordgermanischen Volksgeiste bald hell bald dunkel beleuchtet; die „schwarzen und die heitern Loose“ des Lebens sind äußerlich gleich geformt. Schon bei den slavischen Urbewohnern des heutigen Preußens galten die Pferde als heilige und gottgeweihte Thiere. An die Pferdezucht ja den Pferdekultus der angesehensten Niederdeutschen von heute, der Engländer braucht nur erinnert zu werden. Die Pferdekraft wird noch jetzt wissenschaftlich und technisch als Einheit für mechanische Arbeitsthätigkeit angenommen; sie ist der wesentlich moderne Kraftmesser; niederdeutsche Kraft und „Pferdekraft“ hat England wie Nordamerika besiedelt; möge sie nun auch auf edlerem Gebiete sich bethätigen, und im Zeichen des Sachsenpferdes und seiner Kraft eine neue schöpferische Periode für das Geistesleben der Deutschen beginnen. Die demokratische Bewegung der Neuzeit hat mit dem amerikanischen Befreiungskampfe des vorigen Jahrhunderts begonnen und nachträglich auch auf Deutschland ihre Schatten geworfen wer weiß, ob nicht einmal umgekehrt etwas aristokratisches Licht von Deutschland auf Amerika zurückfällt; es giebt und gab erfahrene transozeanische Politiker, welche dergleichen für möglich halten. Jedenfalls darf „das dunkle Pferd“, der

demokratische Geist in Deutschland nicht zum maßgebenden Faktor des nationalen Lebens werden; hier ist „das weiße Pferd“, der vornehme menschliche Einzeltypus politisch wie geistig am Platze. Zwischen beiden Anschauungen liegt mehr als ein Ozean.

Schwarz und Weiß sind auch die Farben desjenigen Staates, der dem nord- und niederdeutschen Geiste zuerst äußerlich die ihm gebührende Weltstellung verschafft hat, Preußens; hier spiegelt sich der älteste Volksggeist in einem modernsten politischen Symbol; Niederdeutschland ist wie das politische so auch das geistige Bindeglied zwischen Preußen und Deutschland. Schwarz und Weiß, Hell und Dunkel sind vornehme kühle entschiedene und vor Allem niederdeutsche Farben. Der Charakter der Malerei Rembrandt's, helldunkel, ist mithin der des Niederdeutschen überhaupt. Hell ist seine Politik, in Bismarck; dunkel ist seine Kunst, in Beethoven; aber auch dunkel ist seine Politik, in Richard III; und hell ist seine Kunst, in Shakespeare. Es kommt viel darauf an, daß ein Volk die tiefere einheitliche Wurzel seiner Kräfte, den Kreuzungspunkt aller seiner ihm angeborenen Interessen stets im Auge behält; sämtliche Winkel eines Kreises finden und scheiden sich in dessen Zentrum; so auch hier. Klarheit ist ein politisches Moment, Schattirung ist ein künstlerisches Moment; je nachdem diese oder jene Seite im Leben des einzelnen Menschen, des einzelnen Volkes, der einzelnen Zeit überwiegt, gestalten sich deren Leistungen verschieden. Die Nordwestgermanen erscheinen unter diesem Gesichtspunkt besonders vielseitig begabt. Mehr und mehr kommt die neueste ethnographische Forschung darauf zurück, den frühesten Ursprung der arischen Race nicht am Indus sondern an der Nordsee zu suchen; hier wo der physische Keim, liegt auch die geistige Blüthe der echten weltbeherrschenden Race; prähistorische und historische Gründe, die dunkelste Vergangenheit wie die hellste Gegenwart bezeugen dies gleichmäßig. Dort wo der deutsche Stamm geboren wurde, wurde auch Rembrandt geboren; er ist ein Schößling recht mitten aus der deutschen Pflanze heraus; er ist eins ihrer Herzblätter. Er ringt sich „aus finstern Erdschooß hin zu der Lichtesfülle“.

Dieses Doppellicht findet sich auf speziell geistigem Gebiet noch näher zusammen; Spinoza, der klare Philosoph und Rembrandt, der trübe Maler zeigen sich hier wiederum als das feindliche Zwillingspaar, als das sie oben erkannt wurden. Spinoza, der einsame Glasschleifer in seinem Dachstübchen, würde den passendsten Gegenstand für eine Radirung Rembrandt's abgegeben haben; Letzterer trug, nach der Periode seines Sturzes, die schmerzlichen Folgen desselben mit einer philosophischen Ruhe und Fassung, welche des Ersteren ganz würdig gewesen wäre. Glanz und Schatten erfüllt sie beide von innen wie von außen; Glanz und Schatten werfen sie gegenseitig aufeinander. Sie sind ein helldunkles Paar. Spinoza hat etwas von deutscher Unbeugsamkeit in seiner Gesinnung und Rembrandt

etwas von orientalischer Schmiegsamkeit in seiner Kunst; Jeder von ihnen ist so bedeutend, weil es ihm als Person gelungen ist, etwas dem Charakter seiner Race Entgegengesetztes in sich aufzunehmen und diesen dadurch zu befruchten. Erst dann ist ein Ding vollkommen, wenn es das Gegentheil von sich selbst ist; das ist eine Zwielsichtsweisheit; aber im Zwielsicht denkt man am besten.

Das helldunkle Wesen des Niederdeutschen zieht sich von seinem innerlichsten Denken und Fühlen bis zu seinen äußerlichsten Lebensgewohnheiten; er ist hart und zart; er trinkt „Stout and Ale“. Seine Seele schattirt sich, nuancirt sich, moderirt sich. Und ebenso hält er es bezüglich seiner staatlichen Pflichten Neigungen Thaten; bald mäßigt er bald treibt er an; kurz er akkommodirt sich. Er ist elastisch. Er hat stets zwei Eisen im Feuer; und das ist die beste Politik; denn es ist eine rhythmische Politik.

Diese politische Rhythmik wird sich ganz besonders in Dem zu be- Polarität.
thätigen haben, was man geistige Wechselwirkung der einzelnen Aeußerungen wie Gesamtbestrebungen des menschlichen Daseins nennen kann. Die Spezialfächer eines gesunden und nationalen politischen Lebens — Handelspolitik Eisenbahnpolitik Sozialpolitik Schulpolitik Kunstpolitik oder wie sie immer heißen mögen — sollen wechselseitig zu einander und dann wieder alle insgesamt zu dem großen künstlerischen Begriff der Politik selbst in möglichst nahe Beziehung gesetzt werden. Und ebenso auf dem Felde der, im engeren Sinn, bisher so genannten Kunst. Bildende handelnde anschauende Künste müssen wechselseitig unter sich und dann wieder alle insgesamt dem hohen menschlichen Begriff des Schaffens fest verbunden werden. Als Ergebnis einer solchen erweiterten kunstpolitischen Thätigkeit wird ferner das gesammte Leben eines Volkes sich wechselseitig mit demjenigen aller anderen Völker zu befruchten und werden die Lebensäußerungen derselben sich alle insgesamt wieder dem erhabenen göttlichen Begriff des Weltlebens unterzuordnen haben. Hierin gipfelt alle Geistespolitik. Denn das eigentliche Leben der Weltgeschichte entwickelt sich erst aus dem Wechselspiel zwischen fremdem und einheimischem Geiste bei den einzelnen Völkern. Man kann dies Verhältniß als das der „geschichtlichen Polarität“ der Völker bezeichnen. Doch ist hier eine scharfe Grenze zu ziehen. Es muß stets festgehalten werden: daß einem beliebigen Volke nur die Aneignung der besten und größten Züge eines andern beliebigen Volkes gut bekommt; diese enthalten Lebenskeime; kleine und schlechte Züge aber, die man etwa übernimmt, wirken sofort als Todeskeime. Sie zerstören den Organismus der sie aufnimmt. Nur die edelsten Elemente zweier Völker können einander geistig befruchten; hier summirt sich die Kraft; gemeine Menschen dagegen werden in der Fremde, welche sie von gewissen Schranken löst, nur noch gemeiner.

Nur an des Lebens Gipfel, der Blume, zündet sich Neues
In der organischen Welt, in der empfindenden an.